

## Zum Motiv der selbstwachsenden Saat (Markus 4,26 - 29)

August Strobel – Neuendettelsau

Das Gleichnis von der Saat (Markus 4,26 - 29) veranschaulicht wie viele andere eine Wahrheit des Reiches Gottes, wobei die Person des Säckmanns, wie meist, für Gott steht, aber im einzelnen doch nicht näher reflektiert wird. An der ausgesäten Saat hängt das Interesse des Erzählers, wobei "mit der Normalität der jedermann zugänglichen Wirklichkeit" (R. Pesch z. St.) argumentiert wird. Nach der Aussaat, die mit dem Präteritum βαλη Konj. Aor. kurz angesprochen ist, wächst die Saat, während der Säckmann scheinbar achtlos zusieht, von selber heran. "Die Erde gibt Frucht, und die Frucht erlaubt dem Säckmann die Ernte" (R. Pesch, S. 255). Der Begriff αυτοματη akzentuiert in auffallender Deutlichkeit den für das Zeugnis über das Reich Gottes wesentlichen Vorgang. Man spricht vom "Archilexem, das das Verfahren des Säckmanns und des Samens in seiner Entwicklung erklärt". Fraglos spielt die Zeit des Wachstums bis zur Ernte eine in der Bildschicht des Zeugnisses herausragende Rolle, wozu überdies sehr auffallend kommt, daß der zeitliche Aspekt merkwürdig hervorgekehrt ist: "zuerst -dann - dann". Eine gewisse chronologische Akzentuierung des Zeitaspekts der tragenden Reich-Gottes-Vorstellung wird noch deutlicher, beachten wir das begriffsgeschichtliche Umfeld des ziemlich singulären αυτοματη. Wir vermissen weiterführende Hinweise in der Literatur. Das Kittelsche Wörterbuch weist vorweg ein erhebliches Defizit auf (siehe Theologisches Wörterbuch I, 1933, S. VIII - XI). Der Beitrag des Exegetischen Wörterbuchs zum Neuen Testament, Bd. I, Sp. 432) stellt im Grunde nur den Begriff vor. W. Bauer (Wörterbuch zum Neuen Testament, Berlin 1952<sup>4</sup>, Sp. 222 f.) bemüht sich ausführlicher in seiner Aufzählung um wichtige Parallelstellen aus der zeitgenössischen Literatur (z. B. Theophr., hist. pl. 4,8,8, Diod. S. 1,8; Philo op. M 167 und Jos. Ant. 12,317), aber ein unseres Ermessens entscheidender Gesichtspunkt bleibt auch bei ihm außer Betracht. Wir kommen ihm näher, vergegenwärtigen wir uns den ohne Zweifel sehr fundierten Beitrag von Bodo Gatz zum Thema: Weltalter, goldene Zeit und sinnverwandte Vorstellungen (in: Spudasmata, Bd. XVI, Hildesheim 1967). Er entfaltet auf breiter Basis das Erwartungsdenken des neutestamentlichen Zeitalters im Blick auf den damals unter Kaiser



Augustus vielverhandelten Weltaltermythos mit besonderer Beachtung der Konkretion des Goldenen Zeitalters, womit auch die intensive Sach- und Zeugnisnähe der jüdischen Hoffnung berührt gewesen ist. In nächster Nähe zum biblischen Zeugnis stoßen wir hier auf einen Denk- und Sprachraum, der fraglos in Rom von elementaren aktuellen Erwartungen bestimmt war. Aufmerksam zu machen ist vorweg auch auf den Weltaltermythos bei Hesiod (ep. 206 - 211), der bekanntlich massiv das Erwartungsdenken der Augusteischen Zeit bestimmt und geprägt hat. Er weiß um eine Fünzfzahl der Geschlechter wie die Danielapokalypse und eignete sich dadurch natürlich besonders für einen anschaulichen bildhaften Vergleich. Ein innerer Zusammenhang liegt jedenfalls nahe, bedenken wir die Beschreibung des Goldenen Zeitalters, auf die in Augusteischer Zeit besonders geachtet wurde:

ὥς τε θεοὶ δ' ἔζωον

ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες

καρπὸν δ' ἔφερον ζείδωρος ἄρουρα

αὐτομάτη πολλὸν τε καὶ ἄφθονον.

In Rom, wo das Saturninische Zeitalter des Denken bestimmt hat, lag es nahe, sich des Zeugnisses zu erinnern, als die christliche Botschaft mit einem ähnlichen Thema verbreitet wurde<sup>1</sup>. Verstanden sich die Christen selbst nicht als göttliches Geschlecht, wenn sie von ihrer Berufung und Taufe sprachen? Ohne Zweifel kam der alte Mythos ihren eigenen Erwartungen aber ein Stück weit entgegen und es mag so nahegelegen haben, sich gleicher Motive im Zeugnis zu bedienen. In dem damals vermutlich schon ein Stück weiterentwickelten Text war die enge Assoziierung von Goldenem Geschlecht und Heroenzeitalter jedenfalls vorbereitet. Auch Paulus weiß Gal 4,4 um die "Fülle der Zeit", in der Gott seinen Sohn sandte. Und so lag es immer nahe, sich der gleichen Bilder- und Sprachwelt dort zu bedienen, wo man auf das letzte Ziel hin dachte und lebte.

Das Markus-Evangelium gibt hierfür ein besonders anschauliches Beispiel mit dem Bildmotiv der selbstwachsenden Saat. Was überrascht, ist die hier offen vorgestellte Identität des Reiches Gottes, der Mitte der Botschaft Jesu, mit der Gleichsetzung der Erwartung eines neuen Zeitalters.

<sup>1</sup> Zur Frage der Beziehung des Markus-Evangeliums zu Rom vgl. Nikolaus Walter, Das Markus-Evangelium und Rom, In: ders., Praeparatio Evangelica. Studien zur Umwelt, Exegese und Hermeneutik des Neuen Testaments, hg. von W. Kraus und F. Wilk, WUNT 98, 1997, 78-94.